

Nachruf auf Prof. em. Dr. Rainer Warning (10. April 1936 – 1. Januar 2024)
Professor für Romanische Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft (1972 – 2002)
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Rainer Warning wurde am 10. April 1936 in Osnabrück geboren, einer der beiden Städte des Westfälischen Friedens, wo er aufwuchs und 1955 das Abitur ablegte. Seine ersten akademischen Sporen verdiente er sich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, wo er sich für ein Studium der Romanistik und Anglistik einschrieb. Es schloss sich ein Auslandsstudium in Besançon an. In Münster studierte er zunächst bei Heinrich Lausberg, später auch beim neuberufenen Extraordinarius Hans Robert Jauß. Als Jauß 1959 einen Ruf an die Justus-Liebig-Universität Gießen erhielt, lud er seinen Meisterschüler Warning ein, ihn dorthin zu begleiten. In Gießen erfolgte dann 1964 Warnings Promotion. Die Dissertation ging über das Verhältnis von Illusion und Wirklichkeit in Sternes *Tristram Shandy* und Diderots *Jacques le fataliste*. Betreut wurde diese Arbeit sowohl von Jauß als Doktorvater wie auch vom Anglisten Wolfgang Iser, an dessen Würzberger Lehrstuhl Warning einige Zeit als Assistent tätig war. Den letzten Abschnitt der akademischen Qualifikationsphase legte Warning an der 1965 neugegründeten Universität Konstanz ab, wo er Jauß und Iser wiedertraf. Unter Jauß' Ägide wandte sich Warning nunmehr der romanistischen Mittelalterforschung zu. Forschungsstipendien führten nach Cornell und nach Paris. Seine Habilitationsschrift legte er 1972 unter dem Titel *Funktion und Struktur* vor. Darin ging es um das geistliche Theater, insbesondere um altfranzösische Passions- und Osterspiele, deren ambivalente Wirkung auf das Publikum zwischen Mitleid und insgeheimer Schadenfreude er scharfsinnig analysierte.

Bereits kurz vor dem formellen Abschluss des Konstanzer Habilitationsverfahrens wurde Warning 1972 als Nachfolger von Hans Sckommodau an die Ludwig-Maximilians-Universität auf den Lehrstuhl für Romanische Philologie berufen. In Folge des kurz zuvor erfolgten Auszugs der Italianistik an ein selbständiges Institut war diese Stelle für mehrere Semester der einzige literaturwissenschaftliche Lehrstuhl des „Instituts für Romanische Philologie“. Dementsprechend hohe Verantwortung lastete auf dem erst 36-jährigen Ordinarius, der sich an der Fakultät einer *peer group* von mehrheitlich deutlich älteren Kollegen (noch kaum Kolleginnen) gegenüber sah. Warnings Zielsetzung bestand darin, im Gefolge der Studentenbewegung und der Universitätsreformen der 1960er und 1970er Jahre die romanische Literaturwissenschaft neu aufzustellen und zu einer lehrbaren, studierbaren sowie sinnvoll prüfbar Disziplin umzugestalten, was in Konstanz in die Wege geleitet, aber nur partiell umgesetzt worden war. Diese Transformation gelang dank der Einführung von institutsweit einheitlichen Einführungskursen, die auf das Proseminar und die daran anschließende Zwischenprüfung vorbereiteten und danach erst zum Besuch der Hauptseminare berechtigten. Den Studierenden an die Hand gegeben wurden verbindliche Lektürelisten, vor allem für die Zwischenprüfung. In Pro- und Hauptseminaren bedeutete dies, dass das klassische, aber oft ermüdende „Referatssystem“ aufgegeben wurde zugunsten von prägnanten Einführungen des Seminarleiters, vorab verteilten Thesenpapiern, die in der Sitzung von den Referentinnen und Referenten nurmehr knapp rekapituliert werden durften und in intensive Diskussionen mündeten; diese bezogen sich dann häufiger auf die unverzichtbare Primärliteratur und die Interpretation von Textauszügen als auf abstrakte Sekundärliteratur. Von jeder Sitzung wurde zudem ein ausführliches schriftliches Protokoll angefertigt und vom Seminarleiter korrigiert, was dafür bürgte, dass ‚unterm Strich‘ nicht nur ‚palavert‘ wurde, sondern gesicherte Resultate der Diskussionen ‚nachzulesen‘ waren. Eine eigene Erwähnung verdienen die Oberseminare, die sich ebenfalls stark vom Üblichen unterschieden. Darin saßen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die gerade eben ihre Zwischenprüfung bestanden hatten, zusammen mit fortgeschrittenen Semestern, frisch Graduierten, Doktoranden, Postdoktoranden oder Aficionados und diskutierten miteinander; der Seminarleiter selbst schaltete sich meist erst spät ein. Diese Veranstaltungen waren stets thematisch orientiert und besaßen meist einen theoretischen Fokus. Es wurden nicht wie in einem Doktorandenseminar Berichte über den Stand des eigenen Projekts erwartet, sondern angestrebt war die Auseinandersetzung mit rezenten Theorie-Entwürfen oder auch mit klassischen Ansätzen, die dann durchaus auf die eigene Arbeit bezogen werden durften.

Neben den scheinpflichtigen Kursen des Curriculums bot Warning regelmäßig freiwillig zu besuchende, nicht abgeprüfte und nicht eigens benotete Wissenschaftliche Übungen an – und vor allem seine ‚Großen Vorlesungen‘, zu denen in den 1970er und bis in die 1990er Jahre hinein bis zu 200 Hörerinnen und Hörer strömten, regelmäßig auch aus geisteswissenschaftlichen Nachbarfächern. Hier stellte Warning die Kerngebiete der französischen Literatur vor, in der Regel nach dem Modell der Konstanzer Literaturgeschichtsschreibung epochenübergreifend, aber nach Gattungen geordnet. Konkrete Textanalysen in der Tradition des angelsächsischen *close reading* verknüpften sich mit einem ebenso anspruchsvollen wie aktuellen theoretischen Bezugsrahmen, dessen Theoriestücke sich im Laufe der Jahre immer wieder erneuerten und den Fortschritt der wissenschaftlichen Reflexion spiegelten, aber als fragwürdig erachtete Moden kritisch Revue passieren ließen. Als 1975 Ilse Nolting-Hauff aus Bochum an einen zweiten – neu eingerichteten – literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl berufen wurde und nach und nach weitere Professuren mit literaturwissenschaftlichem Schwerpunkt entstanden, hatte sich der seit 1972 eingeführte *new deal* so weit etabliert, dass dieses System universitärer Lehre bis zur Einführung der modularisierten Studiengänge (und zum Teil sogar darüber hinaus) stabil blieb und auch auf andere bayerische Universitäten ausstrahlte.

Das Jahr 1981 stellte einen wichtigen Einschnitt dar: Ein schwerer Herzinfarkt und eine notwendig gewordene Operation erforderten eine längere Genesungspause, die dazu führte, dass Warning eine zweite Gastprofessur an der Cornell University und eine Fellowship am noch jungen Berliner Wissenschaftskolleg nicht antreten konnte. Erst einige Semester später nahm er dann neue Einladungen an die University of California at Los Angeles, an die Hebräische Universität in Jerusalem, an die Sorbonne in Paris und an die Stanford University an. Von erheblicher Bedeutung für die Struktur des Instituts und der Münchner Fakultät insgesamt war der Ruf auf die Nachfolge von Hans Robert Jauß in Konstanz, der Warning 1986 erreichte. Der drohende Weggang machte der Münchner Universität nun klar, wen und was sie zu verlieren hatte. Großzügige Angebote des Präsidiums und des Freistaats Bayern einerseits, andererseits die berüchtigte schwäbische Sparsamkeit des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums, das damals kein Herz für die Geisteswissenschaften hatte, führten dazu, dass Warning den Ruf nach Konstanz ablehnte. Die Münchner Fakultät dankte es ihm, indem sie Warnings eigentlich schon aus Konstanz mitgebrachte *Venia legendi* für Romanische Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft nunmehr auch für München vollumfänglich anerkannte, so dass er in München Kandidatinnen und Kandidaten der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft betreuen und promovieren konnte. Er wurde zum Fakultätsvertreter im Senat gewählt und in das Herausberggremium der *Romanica Monacensia* aufgenommen, die im Verlag Gunter Narr erschienen: 1995 schließlich wurde er in die Historisch-Philosophische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften berufen. Hatte Warning schon in der Dissertation und auch danach zur englischen Literatur, insbesondere des 18. Jahrhunderts, publiziert, widmete er sich nun verstärkt der deutschen Literatur, oft im Vergleich zu französischen Pendants – so in der Lehre etwa Racine/Goethe, Molière/Kleist und Ionesco/Botho Strauß oder – in monographischen Aufsätzen der altfranzösischen und der mittelhochdeutschen Tristan-Roman, Fontane, Rilke im Horizont des *Fin de siècle*, Proust versus Thomas Mann.

Die prägende Kraft, welche die Todesanzeige unseres Instituts Warning attestiert, rührt in besonderer Weise daher, dass er seit seiner Zeit als Doktorand in Gießen Mitglied der sehr bald prominent gewordenen, programmatisch interdisziplinären Forschergruppe „Poetik und Hermeneutik“ war, die sich 1963 auf einem Kolloquium in Gießen über *Nachahmung und Illusion* (publ. 1964) konstituiert hatte und die sich von da an etwa alle zwei Jahre wiedertraf. Ihr gehörten herausragende Gelehrte an – aus Philosophie, Theologie, Geschichts- und Sozialwissenschaften, Kunstgeschichte und vor allem aus den Literatur- und Sprachwissenschaften (Klassische Philologie, Romanistik, Anglistik, Germanistik, Slawistik); im Laufe der Jahre fiel dem Tandem Jauß und Iser die Rolle der Wortführer zu. Warning hatte bei der Gießener Tagung ein Kapitel seiner kurz vor dem Abschluss stehenden Doktorarbeit vorgestellt. Sehr schnell gehörte er sodann zu den herausragenden Akteuren dieser Gruppe, und in der letzten Phase von „Poetik und Hermeneutik“ wurden er und sein romanistischer Weggefährte Karlheinz

Stierle, ebenfalls in Konstanz sozialisiert, deren operative Moderatoren. Insgesamt vierzehn Kolloquien wurden abgehalten, und ebensoviele Sammelbände mit den dort verhandelten Vorlagen und mit den Protokollen der Diskussionen wurden zwischen 1963 und 1994 veröffentlicht, mehrmals war Warning Mitherausgeber. Die Themen griffen oft aktuelle Entwicklungen auf, jedoch ohne sich an Trends einfach anzubiedern; stattdessen beleuchteten sie die Fragestellungen aus gebotener theoretischer Distanz, rekonstruierten sie deren komplexe geschichtliche Genese und wählten sie für die Publikation einprägsame Titel wie *Die nicht mehr schönen Künste* (1966, publ. 1968), *Terror und Spiel* (1969/1972) oder *Positionen der Negativität* (1972, publ. 1975). Für die alte Bundesrepublik hatte die Gruppe etwa drei Jahrzehnte lang die Funktion eines vielbeachteten *think tank*, der sich weder einer damals verbreiteten marxistisch-sozialgeschichtlichen Analyse im Fahrwasser der Frankfurter Schule noch einer dezidiert antimodernen, konservativen oder gar reaktionären Strömung verpflichtet fühlte.

Für das Münchner Institut bestand der Gewinn dieser einmaligen Konstellation darin, dass die bei „Poetik und Hermeneutik“ entwickelten Ansätze und Konzepte regelmäßig in Warnings Lehre einfließen und über die Grenzen der Romanistik hinaus Interesse fanden; wichtige Persönlichkeiten der Wissenschaft waren zu Gastvorträgen eingeladen, manchmal veritable Zelebritäten wie vier Nouveaux Romanciers in einem Semester, darunter der spätere Nobelpreisträger Claude Simon. Wissenschaftliche Übungen oder Oberseminare erhielten den Charakter von Workshops, in denen Thesen und Inhalte des jeweiligen Kolloquiums vorbereitet, erprobt oder auch nachbereitet und weitergedacht wurden. Diese intensive Diskussionskultur inspirierte zahlreiche Seminarteilnehmerinnen und Teilnehmer dazu, Dissertationen in Angriff zu nehmen. In der früheren Münchner Reihe *Romanica Monacensia*, deren Mitherausgeber Warning über viele Jahre war, erschienen zwischen 1990 und 2006 in der literaturwissenschaftlichen Reihe vierzehn von ihm betreute Qualifikationsschriften, weitere Titel wurden von ihm mitbetreut oder erschienen in anderen renommierten Verlagen.

Von den zahlreichen Monographien und Herausgeberschaften seien hier nur fünf charakteristische Titel erwähnt: 1975 erschien der Band *Rezeptionsästhetik – Theorie und Praxis*, der neben Warnings grundlegender Einleitung Stellungnahmen maßgeblicher Autoren zu Rezeption und Wirkung literarischer Werke enthält und zu seiner Zeit ein vielgelesener Reader zur in Konstanz propagierten Methode der Rezeptions- und Wirkungsästhetik war. 1997 erschien der Band *Lektüren romanischer Lyrik von den Troubadours zum Surrealismus*; 1999 *Die Phantasie der Realisten* mit Aufsätzen über Balzac, Stendhal, Proust und Zola; 2000 *Proust-Studien* mit Interpretationen zu *À la recherche du temps perdu*, insbesondere zu den Albertine-Romanen. All dies sind schöne Erträge einer jahrelangen Lehrtätigkeit, die immer wieder die Texte aufgriff und tiefer durchdrang. Nach der 2002 erfolgten Emeritierung erschien 2007 schließlich *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*, vielleicht Warnings konzeptuell avancierteste Studie, da sie sich an Michel Foucault und moderne Raumtheorien anlehnt und dennoch der ästhetischen Erfahrung einen ganz und gar eigenständigen Status zuschreibt – ein Anliegen, das auch die Konstanzer Schule geprägt hatte, allerdings ohne dass sie das Ästhetische im Horizont postmoderner und poststrukturalistischer Theorien profiliert hätte. Bewusst stellt Warning das Ästhetische in solch einen Horizont, zur Gadamer'schen „Horizontverschmelzung“ lässt er es jedoch gerade nicht kommen, sondern besteht auf Differenz.

In den letzten Jahren hatte Warning vermehrt mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Vor Weihnachten ist er an Covid erkrankt und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo weitere Komplikationen eintraten. In den frühen Stunden des Neujahrsmorgens 2024 ist Rainer Warning verstorben. Am 11. Januar fand auf dem Friedhof seines Wohnortes Eichenau die Trauerfeier im Kreis der Familie und einer kleinen Schar von Vertrauten statt. Erst danach ist auf seinen Wunsch hin die Todesanzeige erschienen. Unser Mitgefühl gilt seiner Witwe Rosemarie Warning sowie den beiden Töchtern Susanne und Jessika Warning mit ihren Ehepartnern. Er ruhe in Frieden!

Bernhard Teuber